

## Werk

**Titel:** Die Herrngasse in Koburg und ihre alten Bauten

**Autor:** Oelenheinz, Leopold

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1903

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0005|log59](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0005|log59)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

gebaut würde, viele Steine verschwendet würden, so sei es zum Nutzen der Stadt und der Bürger, daß hier jemand wohne, der die neue Baukunst verstehe. Wolle der Rat ihm freie Wohnung vergönnen und ihm gestatten, seine eigenen fremden Maurer- und Steinhauergesellen bei seiner Arbeit zu verwenden, so richte er an den Rat die Bitte, daß er am Rathaus oder an irgend einem ihrer Privathäuser ein Stück Arbeit verrichten dürfe, das jedermann sehen solle und das als Probe seiner Kunst dienen könne. Würde der Rat seine Bitte nicht gewähren, so wolle er wieder von hier ziehen, da er dann hier keinen großen Vorteil finden könne. „Die const will nerghens wesen, dan daer sy onderhouden wort.“  
 Der Sprache seines Schreibens nach war Paul van Hove sicher

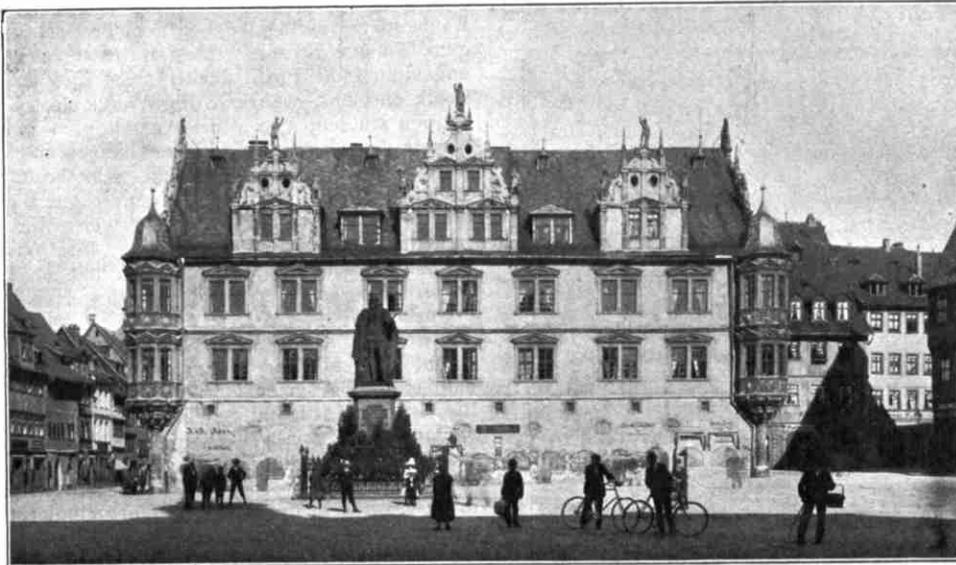


Abb. 1. Das alte Regierungsgebäude in Koburg.

ein Niederländer. Dürfen wir ihn für den Architekten der vorbeschriebenen Bauten halten? Wir wissen es nicht, aber das glauben wir hiermit nachgewiesen zu haben, daß die Baukunst der Renaissance nicht nur durch die von Italien unmittelbar beeinflussten Meister des Wismarer Fürstenhofes, sondern auch auf dem Wege über die Niederlande, und zwar in einer von jener gänzlich verschiedenen Ausdrucksweise, nach Lübeck gekommen ist. Ob diese Richtung von nachhaltigem Einfluß auf die Baukunst in Lübeck gewesen ist, mag indessen zweifelhaft sein, da der entscheidende Einfluß der niederländischen Renaissance erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts mit einer bereits wesentlich vorgeschrittenen Formengebung einsetzt.  
 Lübeck, Juni 1903. Schaumann.

### Die Herrngasse in Koburg und ihre alten Bauten.

Die Herrngasse in Koburg mit ihren altersgrauen Bauten ist eine der am meisten anheimelnden ältesten Straßen der Stadt und noch wenig berührt von barbarischen Neuerungsünden. Nur einige Kaufläden mit nüchternen Einfassungen haben die unteren

Zeughauses ein malerischer Abschluß entsteht. Die Straßenfluchten sind hier in üblicher Weise alle gebrochen (Abb. 5). Und so fesselt uns beim Durchwandern ein abwechslungsreicher geschlossener Raum, in dem das Auge in Ruhe genießen kann — ein Gegenstück zu den endlos tiefen Schaubildern neuzeitlicher Straßenanlagen. Der hohe Giebelbau (Abb. 7 links) mit dem kleineren Anbau ist das ehemalige Zeughaus (Jahrg. 1901 d. Bl., S. 56), das nun in



Abb. 2. Ostgiebel des alten Regierungsgebäudes in der Herrngasse.



Abb. 3. Fenstergitter.

Abb. 3, 4 u. 6. Von dem Hause „Herzog Kasimirs Stammkneipe“ in Koburg.

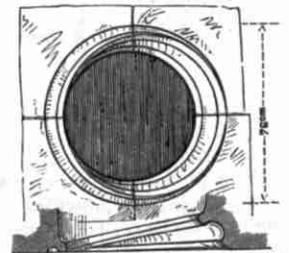
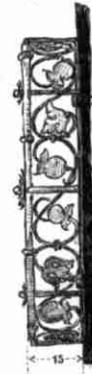


Abb. 4. Mondsichelfenster.



Abb. 5. Die Herrngasse im Koburger Stadtplan.

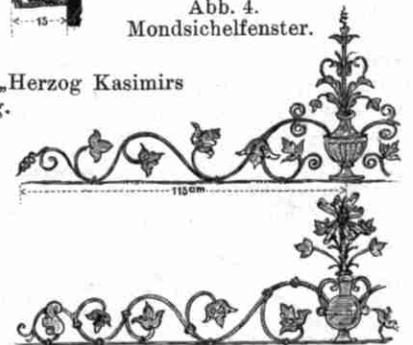


Abb. 6. Fensterbrüstungsgitter.

Teile ihrer Häuser verletzt. Aber darüber bis zu den bewegten Umrißlinien der Giebel und Dächer und in den engen Höfen lebt und webt noch die trauliche Stimmung der alten deutschen Stadt. Jeder Fernblick ist abgeschlossen. Ost- und westwärts schieben sich malerische Bauten vor die Ausgänge; die von Norden einmündende Gasse ist im Bogen geführt, so daß auch hier, längs der Ostseite des

neuem Anstrich prangt. Es drängt sich in geschlossener Masse soweit vor, daß es mit seiner östlichen Ecke die Gasse fast auf die Hälfte verengt. Die kleineren Fenster führen einer breiten steinernen Wendeltreppe Licht zu. Das von kräftigen Dreiviertel-Säulen eingefasste Tor bildet den Eingang zu den geräumigen Gewölbten des Erdgeschosses. Im Hintergrund der Gasse zeigt sich (Abb. 7)



Abb. 7. Blick nach Osten.

Aus der Herrngasse in Koburg.



Abb. 8. Privathaus (Stammkneipe Kasimirs).



Abb. 9. Oestlicher Erker.

Vom Regierungsgebäude in Koburg.



Abb. 10. Westlicher Eingang.

ein Teil der neuen Ehrenburg von Renier mit rechts anstoßendem älterem Flügelbau. Im Mittelgrund rechts stehen noch ältere Giebelhäuser. Die Erdgeschosse sind gewölbt. Die Grundrisse zeigen die Anordnung der Räume um eine Diele.

In der Herrngasse befindet sich auch noch das reizvollste Privathaus Altkoburgs (Abb. 8), in der Nähe der neuen Ehrenburg. Durch die Schneckenverzierungen und die Gliederungen der Fenster sowie durch das Durchlaufen der Brüstungsgesimse erinnert es an den 1545 erbauten ältesten Teil der Ehrenburg (Jahrg. 1901 d. Bl., S. 110). Auch in den Diamantquadern der untersten Erkerbrüstung und in den eigenartigen Kragsteinen unter den Verdachungen der Eingänge stimmen die Bauten überein, so daß sie wohl beide demselben unbekanntem Meister zuzuschreiben sein dürften. Stein-

metzzeichen, welche die Vermutung bestätigen könnten, sind nicht zu entdecken, da hier wie dort alles dick übertüncht ist. Nur das hier wiedergegebene



Zeichen (Abb. 11) habe ich an der kleinen Pforte der alten Ehrenburg gefunden. Beide Bauten zeigen unverkennbar Nürnberger Einfluß.

Die alte Ehrenburg wurde von Nürnberger und Bayreuther Meistern erbaut. Das ganz in grauen Sandsteinquadern aufgeführte Haus legt, wie die Ehrenburg, Zeugnis ab von einem feinen Empfinden. Mit seinem leicht sich aufbauenden Erker, dem reich verzierten Eingangstor, der gut abgewogenen Gliederung und malerischen Verteilung von Masse und Oeffnungen übt es einen bestrickenden Reiz auf den Beschauer aus. Eigenartig ist die Behandlung der Eckquaderung, deren Randglieder alle vertieft gegen die Gebäudeflucht stehen. Erst von diesem vertieften Grund heben sich die Diamantquader heraus. Von guter Wirkung ist auch das Weiterlaufen der Verdachungen der Seitenfenster im Erd- und ersten Obergeschoß gegen die Ecken zu, wo sie sich gleich den Gurtgesimsen herumkröpfen. Dadurch werden der Mittelteil und die Eingangsgruppe mehr hervorgehoben.

Höchst eigenartig ist die Gliederung des hinter dem hübschen Gitter (Abb. 3) befindlichen Fensters (Abb. 4). Mondichelartig ist sie eingeschnitten in der Art, daß zwei Kehlen mit ihren bis zu Spitzen verjüngten Enden nebeneinander vorbeischnitten, die linke in der Flucht geführt, die andere breit und tief rechts einschneidend und nach links gegen die gute Flucht aufs äußerste verschmälert, so daß für das Fenster ein schräger Anschlag entsteht. Wir können, da in der Schlußsteintrophäe ein Türkenschwert zu sehen ist, als sicher annehmen, daß dem Wunsche des unbekanntem Bauherrn gemäß das Fenster in seiner Umrahmung den türkischen „Halbmond“ ausdrücken soll, trotzdem auch anderwärts, in

Nürnberg, ähnliche Bildungen vorkommen. Vielleicht hat der Gründer in seiner Jugend die Türkenkriege mitgemacht, die Jahreszahl 1591 im Türbedachungsfries (ob ursprünglich?) ließe der Zeit nach diesen Schluß wohl zu. Auch die andern Erdgeschoßfenster haben noch die hübschen alten Brüstungsgitter (Abb. 6), welche sich je über zwei Fenster wegziehen. Das Dachgeschoß ist in späterer Zeit verändert worden; doch gibt es, wie auch das des anstoßenden Hauses, die für die Altstadt Koburg bezeichnende Art des oberen Aufbaues der Häuser wieder. Reste von Bemalung der ganzen Straßenansicht sind erst vor einigen Jahren auf Anraten kunstverständiger Nachbarn ganz vertilgt worden. Das Gebäude soll früher ein Gasthaus gewesen sein. Im Volksmund wird es „Stammkneipe Herzog Kasimirs“ (1564–1633) genannt. Das